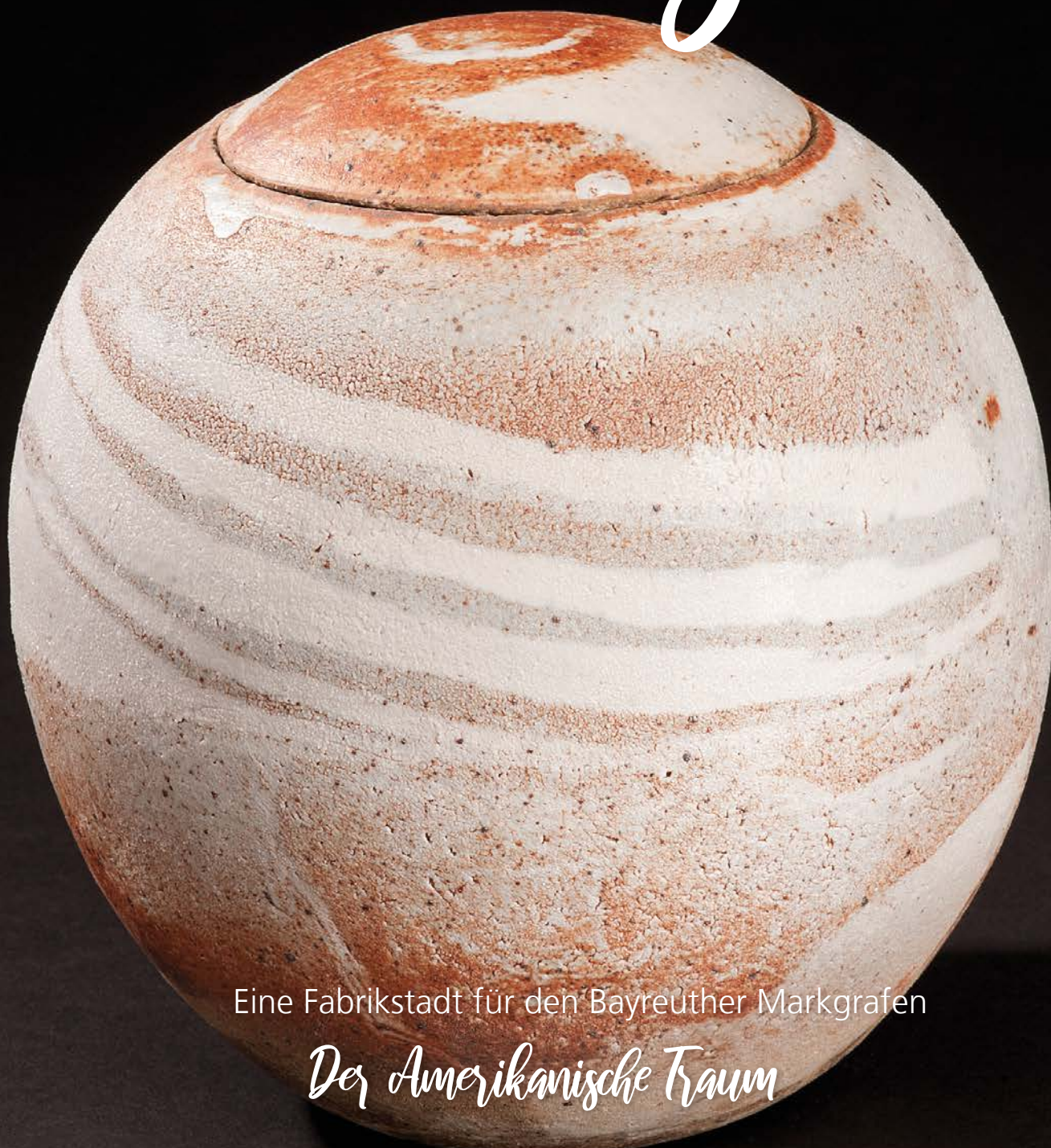


02 2025

Museums

Die schönsten Seiten des Museums

gala



Eine Fabrikstadt für den Bayreuther Markgrafen

Der Amerikanische Traum

Heutige Thurnauer Töpfereien – Keramikwerkstatt Tittmann

Bezirk Oberfranken
KulturServiceStelle
V.i.S.d.P. Barbara Christoph
Adolf-Wächter-Str. 17
95447 Bayreuth

Bayreuth 2025
Layout: Sebastian Wolf
Druck: druckprofi. Babic e.K., Lichtenfels

Abbildungsverzeichnis

Titelblatt	Töpfermuseum Thurnau
S. 4 bis 9	Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte, Bayreuth/Foto: Johannes Kempf
S. 10 bis 13	Königlich Bayerisches Intelligenzblatt
S. 11	Markt Hirschaid
S. 12	Public domain, via Wikimedia Commons
S. 14	Levi Strauss & Co., San Francisco
S. 15	Foto: Tanja Roppelt
S. 16 bis 22	Foto: Erich Malter
S. 24/25 oben	Stadtarchiv Erlangen
S. 25 unten	Foto: Erich Malter
S. 26/27	Bildarchiv Flößermuseum Unterrodach
S. 28/29	Bildarchiv Alt Kronach
S. 34/35, 37, 40	Bildarchiv der Eisenbahnstiftung
S. 42 bis 45	Museum der Deutschen Spielzeugindustrie, Neustadt bei Coburg
S. 46 bis 49	Töpfermuseum Thurnau
S. 51 bis 53	Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel



Liebe Leserinnen und Leser,

bald werden wir Christen wieder Pfingsten feiern. An Pfingsten erschien der Heilige Geist den Jüngern Jesu. In der Tat ein Fest, das man nicht ohne Weiteres verstehen kann – nicht ohne Ostern und Himmelfahrt. Pfingsten ist das Fest des Verstehens. An Ostern, dem großen Freudenfest, feiern wir Christen, dass Jesus von den Toten auferstanden ist. Am 40. Tag der Osterzeit kehrt Jesus Christus dann als Sohn Gottes zu seinem Vater in den Himmel zurück. 50 Tage nach Ostern, an Pfingsten, als ihnen der Heilige Geist erscheint, verstehen die Jünger Jesu erst was es wirklich bedeutet, dass Jesus von den Toten auferstanden ist. Alle Anwesenden werden von Vertrauen durchströmt und sie verstehen, dass der Mensch den Menschen braucht, eine Gemeinschaft, Zuhören sowie lebendige Geschichten braucht und dass es manchmal etwas Höheres als sich selbst oder seinen Nachbarn braucht.

Sicherlich fällt es nicht immer leicht zu glauben; Glaube ist oft harte Arbeit, aber zu glauben heißt auf Gott zu vertrauen!

In diesem festen Vertrauen auf Gott verbleibe ich mit den besten Wünschen für eine schöne Sommerzeit

Henry Schramm, MdL a. D.
Bezirkstagspräsident von Oberfranken



Seite 33



Seite 42



Seite 40



Seite 7

Inhalt

🏠 Bayreuth – Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte	
Abhilfe bei lästigem Juckreiz – Rezept für eine Mückenstichsalbe	4
🏠 Buttenheim – Levi Strauss Museum	
Der Amerikanische Traum.....	10
🏠 Erlangen – Stadtmuseum	
Eine Fabrikstadt für den Bayreuther Markgrafen	16
🏠 Frensdorf – Trachtenberatung	
VEREINT in Tracht – Kleidung als Heimat Teil 2	26



Seite 15



Seite 16



Seite 48



Seite 51

🏠 Michelau i.OFr. – Deutsches Korbmuseum	
Vom Bündel zum Koffer – Das Reisegepäck im Wandel der Zeit Teil 4.....	30
🏠 Neuenmarkt – Deutsches Dampflokotiv Museum	
Salonwagen für „ höchste und allerhöchste Herrschaften“ Teil 2	34
🏠 Neustadt bei Coburg – Museum der Deutschen Spielzeugindustrie	
Spielerverlag ABC (D).....	42
🏠 Thurnau – Töpfermuseum	
Heutige Thurnauer Töpfereien – Keramikwerkstatt Tittmann.....	46
🏠 Wunsiedel – Fichtelgebirgsmuseum	
Sigmund Wann	50



Abhilfe bei lästigem Juckreiz – Rezept für eine Mückenstichsalbe aus dem Heilkräutergarten

Im Heilkräutergarten am Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte sind viele verschiedene Heilpflanzen gerade bereit zum Ernten und Verarbeiten. Ein echter Allrounder, auch wenn viele ihn nur als Unkraut kennen, ist der Spitzwegerich. Er ist leicht zu

erkennen an seinen schmalen, langen und spitz zulaufenden Blättern, die in einer Rosette am Boden wachsen. Besonders auffällig sind die deutlich erkennbaren Blattrippen. Doch was kann dieses unscheinbare Kraut denn alles?



Im Heilkräutergarten am Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte ist gegen beinahe jedes Leiden ein Kraut gewachsen

Ein unscheinbares
Kraut mit großer
Wirkung: der
Spitzwegerich



Spitzwegerich, *Plantago lanceolata*, Wegerichgewächse (Plantaginaceae)

Zum einen ist das Kraut in der Wildkräuterküche nicht zu verachten. Sowohl die Blätter als auch die Blüten des Spitzwegerichs haben ein dezentes Pilz-Aroma. Dadurch ist er zum Beispiel eine ideale Zutat für eine „falsche“ Champignonsuppe. Für einen Salat sind besonders die zarten

jungen Blätter geeignet, ein intensiveres Aroma haben allerdings die großen Blätter. Diese sollten, da sie recht faserig und zäh sein können, sehr klein geschnitten werden (quer zur Längsfaser), um sie zu verwenden. Generell ist tatsächlich die gesamte Pflanze, auch die Wurzel, essbar.

?

Welche Rezepte aus dem Bereich der Naturmedizin haben Sie bereits ausprobiert? Haben Sie früher auch mit Wildkräutern gekocht? Falls ja, welche Gerichte haben Ihnen am besten geschmeckt? Sind Sie selbst auf „Kräuterjagd“ gegangen? In welchen Gegenden konnten die verschiedenen Kräuter denn besonders gut gesammelt werden?



Die Blüten des Spitzwegerichs schmecken angenehm pilzig

Doch nicht nur kulinarisch kann die Pflanze eine interessante Rolle spielen. Vor allem als Heilkraut dürfte sich der Spitzwegerich als „Wiesenspflaster“ einen Namen gemacht haben. Das Kraut wird seit der Antike als Heilkraut genutzt. Die wichtigsten der wirksamen Inhaltsstoffe sind dabei die Gerb- und Schleimstoffe. Gerbstoffe sorgen dafür, dass Entzündungen schneller heilen und Schleimstoffe wirken reizlindernd. Deswegen ist der Spitzwegerich eine beliebte Zutat für Husten- und Erkältungstees. Bei seiner Verwendung als Wiesenspflaster werden seine entzündungshemmenden Eigenschaften genutzt, um kleine Verletzungen und Schürfwunden schneller heilen zu lassen, indem ein zerdrücktes oder zerkautes Blatt des Krauts auf die Wunde aufgetragen wird. Auch Juckreiz wird dabei gelindert, wie ihn z. B. Mückenstiche verursachen. Und da die lästigen Plagegeister gerade wieder Hochsaison haben, finden Sie hier ein einfaches, praktisches Rezept für eine Mückenstichsalbe:

Rezept für eine Spitzwegerich-Mückenstich-Salbe

Zutaten für 20 ml Salbe:

- etwa zwei Handvoll frische Spitzwegerichblätter
- 15 ml hochwertiges Pflanzenöl (am besten in Bio-Qualität), z. B. Mandel- oder Olivenöl
- 5 g Bienenwachs oder eine vegane Alternative, z. B. Sheabutter
- ein sauberes/ sterilisiertes Einmachglas oder ein Salbentiegel
- ein feines Sieb
- ein kleiner Topf
- ein Schmelztiegel oder ein anderes für ein Wasserbad geeignetes Gefäß



Die zerkleinerten Spitzwegerichblätter können auch mit Blüten der Ringelblume ergänzt werden, die ebenfalls entzündungshemmend wirken. Rosenblätter verleihen einen dezenten Duft



Zubereitung

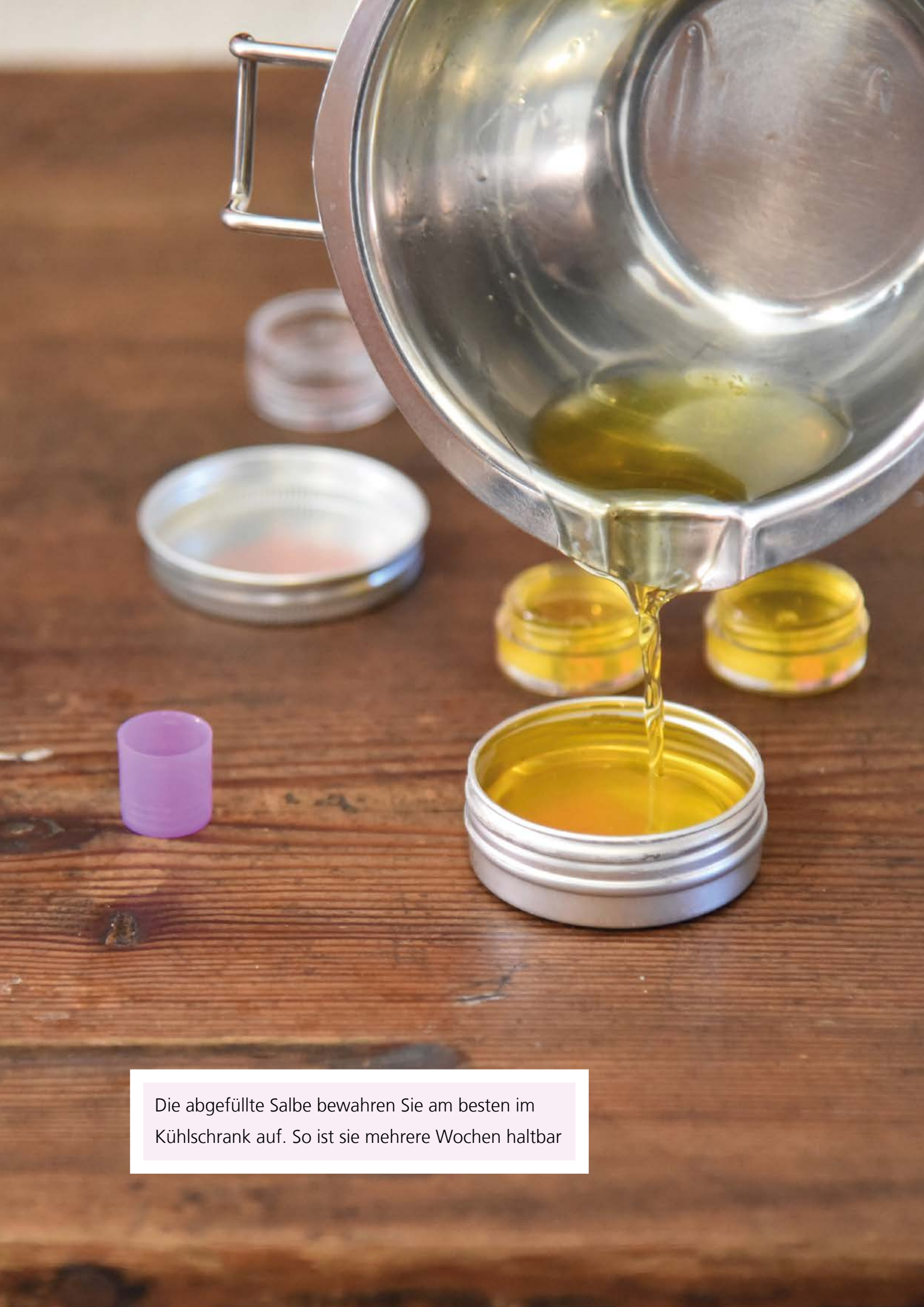
Zunächst sollte der gesammelte Spitzwegerich gründlich gewaschen und gereinigt werden. Danach trocknen Sie ihn, indem Sie den Spitzwegerich auf einem sauberen Tuch auslegen. Falls Sie keinen frischen Spitzwegerich finden können, eignet sich auch das getrocknete Kraut, zum Beispiel aus dem Reformhaus.

In der Zwischenzeit bereiten Sie das Einmachglas vor. Das mehrminütige Auskochen in heißem Wasser macht das Glas keimfrei. Alternativ kann ein Salbentiegel aus Metall verwendet werden.

Der getrocknete Spitzwegerich wird möglichst klein gehackt. Anschließend wird in einem kleinen Topf Wasser erwärmt. Über dem Wasser wird ein Schmelztiegel oder ein anderes geeignetes Gefäß platziert und das Öl hineingegeben. In das Öl kommen nun die zerkleinerten Spitzwegerichblätter und bei Bedarf auch Blätter oder Blüten von weiteren pflegenden Heilkräutern, wie Ringelblume oder Rosenblüten.

Die Pflanzenteile werden in dem Öl etwas erwärmt. Das Öl sollte gemeinsam mit den Pflanzenteilen mindestens über Nacht durchziehen. Anschließend wird das Öl gefiltert und wieder in den Schmelztiegel über das Wasserbad gegeben.

Das Bienenwachs wird jetzt hinzugegeben und in dem Heilkräuteröl geschmolzen. Je nach Bedarf kann auch ein ätherisches Öl jetzt hinzugefügt werden. Die noch flüssige Salbe kann in einen Tiegel der Wahl abgefüllt werden. Sobald sie abgekühlt ist, wird die Salbe fest und kann verwendet werden.



Die abgefüllte Salbe bewahren Sie am besten im Kühlschrank auf. So ist sie mehrere Wochen haltbar

B e k a n n t m a c h u n g.

Die Wittwe des Handelsmannes Hirsch Strauß
von Buttenheim, Rebekka, will mit ihren drei jüngsten
Kindern

Meila^e (Mathilde) Strauß,
Fanny (Bögela) Strauß und
Löb Strauß

in die vereinigten nordamerikanischen Staaten auswandern.

Daher wird Tagfahrt zur Geltendmachung etwaiger
Ansprüche gegen dieselben auf

Freitag den 7. Mai l. Js. früh 9 Uhr
hier anberaumt. Die nicht angemeldeten Forderungen
bleiben bei Ertheilung der Auswanderungs-Erlaubniß un-
berücksichtigt.

Bamberg, den 15. April 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.
v. Haupt.

Auswanderungsankündigung der Familie Strauss,
die der Emigration in die USA voranging

Der Amerikanische Traum

Levi Strauss lebte ihn – den amerikanischen Traum. Geboren als Sohn eines jüdischen Hausierers in Buttenheim und in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, wurde er in Amerika zum reichen Geschäftsmann. Vor allem bis zum Ende des 19. Jahrhunderts glaubte man, dass sich – ähnlich wie Levi – in den USA jeder „vom Tellerwäscher zum Millionär“ hocharbeiten könne. Man stellte sich eine klassenlose Gesellschaft vor, in der alle Personen die Möglichkeit erhielten, sich ein Leben gemäß ihren Fähigkeiten und Vorstellungen aufzubauen.

Die Menschen in Europa träumten bereits vor der Besiedlung Amerikas von einem Land der unbegrenzten Möglichkeiten und

übertrugen ihre Hoffnungen dann auf den neu entdeckten Kontinent. Man vertrat die Ansicht, dass sich die Zivilisation von Ost nach West entwickeln würde – was Amerika in der Vorstellung der Menschen zu dem Land machte, wo sich die besten Errungenschaften der Menschheit finden ließen. Der dort zudem vorherrschende, schier unermessliche Flächenreichtum bot Zuwanderern bisher ungekannte Möglichkeiten. Schließlich sicherte die Amerikanische Unabhängigkeitserklärung 1776 den Einwanderern das Recht auf Leben, Freiheit und Streben nach Glückseligkeit zu. Für Menschen, die in einer absolutistisch geprägten Gesellschaft aufwuchsen, erschien dies tatsächlich wie ein Traum.



Korbflechter aus Sassanfahrt 1916



Der Temple Emanu-El San Francisco, der hauptsächlich von bayerischen Juden errichtet und im großen Erdbeben 1906 zerstört wurde

Vor allem bis zum späten 19. Jahrhundert lockten die verschiedensten Gründe Menschen trotz der beschwerlichen Reisebedingungen in großer Zahl und in mehreren großen Auswanderungswellen über den Atlantik nach Amerika. Unter anderem waren dies z. B. freie Religionsausübung, die Möglichkeit von Landerwerb und Landbesitz verbunden mit Absatzmärkten

für landwirtschaftliche Produkte in den großen Städten, die Möglichkeit zur Ausübung verschiedenster Handwerksberufe, aber auch Abenteuerlust oder die Aussicht auf persönliche Freiheit.

Diesen „Pull-Faktoren“ standen in der Alten Welt „Push-Faktoren“ gegenüber wie zum Beispiel religiöse Unfreiheit. Protes-

tantische Gemeinschaften, unter anderem die Mennoniten, die Herrnhuter Brudergemeinde oder die Amish, die nach dem Westfälischen Frieden 1648 nicht mehr anerkannt waren und vor allem Juden, die vielen Diskriminierungen, Restriktionen und Verfolgungen ausgesetzt waren, lockten die Möglichkeiten, ihren Glauben in Amerika frei auszuüben. Fehlende Perspektiven in der Landwirtschaft, z. B. Missernten, durch Erbteilung zu klein gewordene Gehöfte und erste Maschinen, die viele Arbeitskräfte freisetzten, führten zur verstärkten Auswanderung aus ländlichen Räumen - unter anderem auch Franken. Auch mittellose Ankömmlinge konnten sich in Amerika durch harte Arbeit schnell das Kapital für eine eigene kleine Farm und somit eine eigene Existenz erwirtschaften. Der Niedergang traditioneller Handwerkszweige wie Leinenweberei, Korbflechtereie oder Flößerei trieb Viele in die neue Welt, wo ausgebildete Arbeitskräfte gesucht waren. Auch Personen, die in der alten Heimat am Rande der Gesellschaft standen, z. B. ledige Mütter oder Menschen mit privaten Problemen, erhofften sich nach der Auswanderung ein besseres Leben. Manche Emigranten trieb aber auch einfach die Abenteuerlust. Der kalifornische Goldrausch und die Möglichkeit, über Nacht reich werden zu können, lockte ebenfalls zahlreiche Menschen über den Ozean.



Waren Sie schon einmal in Amerika?
Kennen Sie vielleicht einen
Auswanderer oder haben Sie einen
in der Familie?
Könnten Sie sich vorstellen,
dort zu leben?
Was wäre in dem Fall Ihr
„amerikanischer Traum“?

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dominierten neben wirtschaftlichen Gründen und Chancen, die der industrielle Arbeitsmarkt den Neuankömmlingen nun bot, vor allem die Flucht vor den zwei Weltkriegen, der politischen Verfolgung und dem Holocaust das Auswanderungsgeschehen. Von der Nachkriegszeit an erreichten die Einwanderungszahlen aus Deutschland im Vergleich zu den vorherigen Jahrhunderten nur ein niedriges Niveau. Erwähnenswert sind die sog. „War Brides“, Frauen von amerikanischen Soldaten, die ihren Männern in ihre Heimat folgten und so die Statistiken dieser Zeit durch einen hohen Frauenanteil prägten. Im neuen Jahrtausend wanderten im Durchschnitt jährlich etwa 15 000 Menschen aus Deutschland in die USA aus. Laut statistischem Bundesamt zogen 2024 mehr als 26 000 Personen nach Amerika. Vor allem das staatliche „Diversity Visa Program“, das nach genau festgelegten



Firma Levi Strauss & Co. 2. Hälfte 19. Jahrhundert. Bereits nach wenigen Jahren in den USA war aus Levi Strauss ein wohlhabender Mann geworden

Richtlinien sog. „Green Cards“, also unbegrenzte Aufenthaltsgenehmigungen, vermittelt, bietet jährlich für ca. 1500 bis 2000 Deutsche eine Zukunftsperspektive in den USA.

Für einige Deutsche ging der amerikanische Traum tatsächlich in Erfüllung und sie wurden berühmt – denke man doch an die Auswanderer Mark Goldmann (Trappstadt) und Joseph Sachs (Rödelmeier/Neu-

stadt a. d. Saale), die das gleichnamige Bankhaus begründeten oder Benjamin Blumenthal (Altenmuhr/Gunzenhausen), auf den das heute noch bekannte Kaufhaus Bloomingdales zurückgeht. Showstars wie Siegfried & Roy (Rosenheim und Nordenham/Oldenburg) oder der bekannte Basketballer Dirk Nowitzky (Würzburg) kamen in der jüngeren Vergangenheit in den USA zu Berühmtheit und fanden dort eine neue Heimat.

Es gab aber auch etliche Auswanderer, deren Träume sich nicht verwirklichten. Viele hatten nicht mit den Lebensbedingungen in der rauen Wildnis gerechnet, die sie im amerikanischen Westen erwartete. Andere starben bereits während der weiten Seereise nach Amerika oder hielten den Strapazen, die die Siedlertracks für sie bereithielten, wie Krankheit, Erschöpfung, Unfälle aber auch Überfälle von Ureinwohnern nicht stand. Andere scheiterten bei dem Versuch, sich auf dem neu erworbenen Land eine Existenz aufzubauen. Mittellose Einwanderer mussten nicht selten zunächst die Kosten ihrer Überfahrt unter oft schrecklichen Bedingungen abarbeiten. Nicht wenige Immigranten plagte das Heimweh und sie konnten sich nur schwer auf dem neuen Kontinent einleben.

Etwa ein Viertel aller Auswanderer kehrte wieder nach Deutschland zurück. Manche

blieben nur kurze Zeit in den USA, andere mehrere Jahrzehnte. Die Gründe waren vielfältig. Sie reichten von verschlechterten wirtschaftlichen Bedingungen, z. B. in der Weltwirtschaftskrise, bis hin zu Heimweh oder Schwierigkeiten, sich in der Neuen Welt einzuleben. Andere entschieden sich nach einem erfolgreichen Leben in Amerika, ihren Lebensabend in der Heimat zu verbringen.

Zusammenfassend schafften sicherlich nicht alle Auswanderer in Amerika den Sprung vom Tellerwäscher zum Millionär bzw. – wie Levi Strauss – vom armen Einwanderer zum reichen Geschäftsmann. Der Werdegang und das Schicksal Vieler bleiben im Dunklen. Dennoch ist davon auszugehen, dass ein nicht unbedeutender Teil der Auswanderer – wenn auch vielleicht in bescheidenerem Rahmen als Levi Strauss – ihren persönlichen „Amerikanischen Traum“ leben konnten.



Killed by Indians – Grab auf dem Friedhof von Tombstone/Arizona

Eine Fabrikstadt für den Bayreuther Markgrafen

Erlangen gehört zwar zum Regierungsbezirk Mittelfranken, doch hat die Stadt von Beginn an enge Verbindungen nach Oberfranken und wurde über Jahrhunderte von Bayreuth aus regiert. Nicht zuletzt waren es die Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth, die richtungsweisende Entscheidungen für die Entwicklung des Ortes gaben. Die Dauerausstellung zur Erlanger Neustadt im Stadtmuseum Erlangen zeichnet die Entwicklung vom Marktflecken mit Stadtrecht zur bedeutenden Gewerbe-, Residenz- und Universitätsstadt nach. Bis ins 17. Jahrhundert hinein war Erlangen eine kleine Ackerbürgerstadt mit etwa 500 bis 600 Einwohnern. Dies änderte sich, nachdem Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth 1685 beschlossen hatte, französisch-reformierte Glaubensflüchtlinge in seinem Territorium aufzunehmen. Mit dieser Ansiedlung erhoffte er sich einen Aufschwung für sein verschuldetes, bevölkerungsarmes und ökonomisch rückständiges Fürstentum. Dafür versprach der Markgraf den Einwanderern zahlreiche Privilegien, insbesondere freie Religionsausübung und wirtschaftliche Vergünstigungen, darunter die Freiheit von Zunftzwang.



Glasfenster von 1893 mit romantisierter Darstellung der Ankunft der ersten Hugenotten in Erlangen im Mai 1686



Die rechtwinklige Anordnung der Straßen in der Erlanger Neustadt verdeutlicht ein Lego-Modell

Zwar erlaubte er den Hugenotten, sich in verschiedenen Orten in der Markgrafschaft niederzulassen, doch wollte der Landesherr eine eigene Stadt für die Immigranten gründen. Seine Wahl fiel auf das Gelände südlich des bestehenden Erlangen, das verkehrsgünstig an der Handelsstraße nach Nürnberg lag. Dort ließ Christian Ernst ab 1686 eine barocke Planstadt errichten. Der ursprüngliche Bauplan für dieses „Christian Erlang“, dessen Proportionen durch Idealmaße (1000 Schuh) und den Goldenen Schnitt bestimmt waren sowie strikte Symmetrie vorsahen, konnte nur mit vielen Abstrichen verwirklicht werden.

Als am 17. Mai 1686 die ersten französisch-reformierten Einwanderer in Erlangen ein-

trafen, war von dieser Stadt allerdings noch nichts zu sehen. Die Bauarbeiten zogen sich über mehrere Jahre hin. Von den geschätzten 1500 Glaubensflüchtlingen, die 1686/87 hier ankamen, verließ ein Drittel die Gegend bald wieder. Die Hiergebliebenen fanden nur zu geringem Teil Quartier in den kleinräumigen Häusern des alten Erlangen. Viele mussten auf die umliegenden Ortschaften und teilweise in weiter entfernte Orte ausweichen. In den ersten 40 Häusern, die bis 1687 fertig gestellt wurden, ging es ebenso beengt zu: Dort lebten etwa 600 bis 700 Zuwanderer neben markgräflichen Beamten, Soldaten und Bauarbeitern. Es sollte noch einige Jahre dauern, bis die neue Stadt groß genug war und sich die Situation entspannte.

Trotz aller Startschwierigkeiten zeigte sich bald, dass das alte und das neue Erlangen voneinander profitierten. Die Bewohner der Altstadt betrieben neben handwerklichen Berufen Ackerbau und Viehzucht und besaßen seit Jahrhunderten Nutzungsrechte an Holz, Streu und Weide sowie Fischereirechte. Sie versorgten die Neustadt mit den Dingen des täglichen Lebens.

Die neue Fabrikstadt gründete sich auf Produktivität und Handel. Mit markgräflicher Unterstützung und Privilegien gelang es den Hugenotten, in „Christian Erlang“ bislang unbekannte Gewerbe, moderne Produktionstechniken und neue Organisationsformen wie das Manufakturwesen und Verlagssystem einzuführen. Die Exportgewerbe dieser Fabrikstadt konnten sich aufgrund überlegener Techniken oder verfeinerter Kunstfertigkeiten auf dem überregionalen Markt durchsetzen.

Die unterschiedliche Ausrichtung der beiden Erlanger Stadtteile zeigte sich auch in der Währung: Bis 1802 wurde in der Altstadt mit fränkischen Gulden, der althergebrachten Rechnungsart der herrschaftlichen Kassen im Fürstentum Bayreuth, gerechnet. In der Neustadt herrschte der rheinische Gulden vor, der in größeren Teilen des Reichs verbreitet und wichtig für den Einkauf von Rohstoffen und den Absatz der Exportgewerbe war.

Die in der Neustadt angesiedelten Hugenotten kamen zu über 60 Prozent aus textilverarbeitenden Gewerben wie Strumpfwirker, Spinner, Weber oder Färber. Die Strumpfwirkerei hatte als erstes bereits 1686 die Startschwierigkeiten überwunden und wurde zum Rückgrat des Erlanger Manufakturwesens. Wichtigste Arbeitsgrundlage war der Wirkstuhl, eine Weiterentwicklung einer 1589 vom



Der Strumpfwirkerstuhl von 1716 ist der älteste der wenigen erhaltenen Exemplare in Deutschland

englischen Pfarrer William Lee erfundenen Maschine, die 1608 nach Frankreich und mit den französischen Exilanten nach Deutschland kam. Die zeitgenössische Literatur rühmte ihn als „Meisterstück der Erfindungskraft“. Das äußerst komplizierte Gerät bestand aus bis zu 3500 Einzelteilen. Anschaffung, Aufstellung und Wartung waren entsprechend kostspielig. Gegenüber dem Handstricken ermöglichte der Wirkstuhl jedoch ein wesentlich rascheres Arbeiten mit durchschnittlich zwei Paar Strümpfen pro Tag. Zu seinen Vorzügen zählte, dass man ihn umrüsten konnte, um z. B. Hauben und Mützen,

Westen, Unterröcke, Kinderkleider oder lange Hosen damit herzustellen.

Gewirkte Strümpfe waren sehr gefragt, weil sie sich wegen ihrer Dehnbarkeit dem Bein am besten anpassten und – anders als gestrickte – lange ihre Form behielten. In Erlangen wurden vor allem Strümpfe für breite Käuferschichten hergestellt. Dennoch waren sie keine billigen Massenartikel, die sich jeder leisten konnte. Am Ende des 18. Jahrhunderts überwog die Verarbeitung von Baumwolle, die hier um 1740 in das Gewerbe Eingang gefunden hatte. Seidenstrümpfe wurden nur vereinzelt ge-



Ab Mitte des 18. Jhds. konnten nicht mehr nur einfarbige Strümpfe hergestellt werden





Der Gobelin aus der Werkstatt von Jean de Chazaux hing ursprünglich im Schloss Karlsruhe

fertigt. Fast ein Drittel der Erlanger lebte im 18. Jahrhundert von der Strumpfwirkerei, das rastlose Geratter von über 560 Wirkstühlen gehörte zum städtischen Alltag.

Weitere bedeutende hugenottische Exportgewerbe waren die Weißgerberei, die Handschuhmacherei, die Hutfabrikation sowie die Gobelinmanufaktur. Letztere beschränkte sich allerdings auf ein einziges Unternehmen, nämlich auf die Werkstatt von Jean de Chazaux. Er stammte aus der berühmten französischen Teppichstadt Aubusson und betrieb ab 1701 in Erlangen seine Manufaktur, die sein Sohn bis in die 1770er Jahre weiterführte. Die kostbaren „Tapisserien“, ein Luxusgut, das sich nur adelige Familien leisten konnten, fanden vor allem im süddeutschen Raum ihre Käuferschaft, allerdings außerhalb der Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth. Aus der Gobelinmanufaktur von de Chazaux sind etwa 25 Arbeiten erhalten.

Die Hutfabrikation bildete für die Erlanger Wirtschaft nach der Strumpfwirkerei den wichtigsten Gewerbebezweig. In Manufakturen wurden vor allem feine Hüte aus Biber- und Hasenhaar hergestellt, die in die linksrheinischen Provinzen, die Schweiz, nach Holland und Italien exportiert wurden.

Die Weißgerberei lieferte das feine und sehr geschmeidige weiße Glanzleder aus Lamm- und Zickleinhäuten für die Glacéhandschuhfabrikation. Bis ins 19. Jahrhundert blieb das „Glacégerben“ ausschließlich in französischen Händen und wurde mit so großem Können betrieben, dass das dabei angewandte Verfahren bald auch als „Erlanger Weißgerberei“ bezeichnet wurde. Das „Erlanger Leder“ wurde bis nach Dänemark gehandelt. Auch vor Ort verarbeiteten Handschuhmacher das

Leder zu einer gefragten Exportware, die auf den großen Messen in Frankfurt und Leipzig verkauft und nach Sachsen, Russland, England, Italien, die Schweiz und die Levante exportiert wurde.

Die Handschuhmacherei hielt sich in Erlangen bis ins 21. Jahrhundert. 2020 wurde der letzte Handschuh gefertigt. Dieser ist im Museum ausgestellt.



Nachgebaute Handschuhmacher-Werkstatt

Die Entwicklung dieser hugenottischen Gewerbe und die damit einhergehende gute Wirtschaftslage der Stadt bewog auch Einheimische, in der Neustadt Unternehmen zu gründen. Das erfolgreichste war die 1751 errichtete „Gewand-, Cattun- und Seidendruckerei“ des Schönfärbers Peter Hartner, zusammen mit den Manufakturen seiner Söhne. Die Technik, Baumwollstoffe nach „ostindischer Manier“ zu bedrucken, verbreitete sich in Europa erst im 18. Jahrhundert. Die drei Hartnerschen Unternehmen erreichten überregionale Bedeutung und bedruckten Stoffe, die aus dem süddeutschen Raum und von sächsischen Verlegern nach Erlangen gesendet wurden. Bis Ende des 18. Jahrhunderts hatten sie sich zu den größten und umsatzstärksten Unternehmen Erlangens entwickelt.

Nicht alle hugenottischen Gewerbe waren von Erfolg gekrönt. Manche existierten nur für kurze Zeit, andere wurden nur von einer Person ausgeübt und nicht weitergeführt. Bei denen, die sich in Erlangen etablieren und eine bedeutende Wirtschaftskraft entwickeln konnten, läuteten die Napoleonischen Kriege (1792–1815) den Niedergang ein. Industrielle Revolution und verpasste Neuerungen führten bei allen – bis auf die Handschuhmacherei – zum Ende bzw. zur Bedeutungslosigkeit.

Der Plan von Markgraf Christian Ernst, mit der Errichtung der Fabrikstadt „Neu Erlang“ einen wirtschaftlichen Aufschwung für sein ganzes Land herbei zu führen, ging für über hundert Jahre auf. Um 1800 betrug der jährliche Produktionswert der Erlanger Fabriken über eine Million rheinischer Gulden. Damit stammte mehr als ein Viertel der gesamten Produktion im Bayreuther Fürstentum aus Erlangen. Der Gebäudewert der Brandversicherungssumme lag für Erlangen im Jahr 1775 knapp hinter dem der Residenzstadt Bayreuth, die den höchsten Wert in der gesamten Markgrafschaft innehatte. Innerhalb von nicht einmal drei Generationen war aus dem einstigen Marktflecken mit Stadtrecht die zweitgrößte Stadt des Landes geworden. 1698 lebten bereits 1317 Menschen in 207 hugenottischen und 79 deutschen Familien in der Erlanger Neustadt und etwa 550 in der Altstadt. 1760 war die Bevölkerungszahl bereits auf über 5800 in der Neustadt und über 2250 in der Altstadt angewachsen. Dies lag auch daran, dass in Erlangen, anders als in anderen fränkischen Städten, keine Heiratsbeschränkungen galten und keine Vermögensnachweise als Voraussetzung für Eheschließungen gefordert wurden.



Das Schloss (Mitte), flankiert von Bürgerhäusern der Neustadt.
Randbild des Stadtplans von Johann Baptist Homann, 1721

Trotz der hohen Wirtschaftskraft der ansässigen Gewerbe war in der Stadt selbst kein nennenswerter Wohlstand vorhanden. Zwar bescherten die erzeugten Güter dem größten Teil der Manufakteure und Fabrikanten ein gutes Auskommen. Doch Reichtümer wurden damals über den Handel verdient, nicht über die fabrikmäßige Produktion. Dies spiegelt sich auch in der Bauweise wider: In der Stadt finden sich vergleichsweise wenige bürgerliche Repräsentativbauten, in denen dem adeligen Stadtpalais nachgeeifert wurde.

Der Aufschwung Erlangens fand seine Entsprechung im Bau des markgräflichen

Schlusses (1700–1704) und der gemeinsamen Erhebung von Alt- und Neustadt zur fürstlichen Nebenresidenz und sechsten Landeshauptstadt (1708). Das soziale Gefüge der Handels- und Gewerbestadt erweiterte sich nun um adlige Verwaltungs- und Hofleute sowie deren Anhang. Auch Markgraf Christian Ernst selbst verbrachte seine letzten Lebensjahre in der von ihm gegründeten Stadt.

Sowohl die Residenzbauten als auch die wenigen Adelspalais waren im ursprünglichen Stadtplan nicht vorgesehen gewesen, fügten sich aber harmonisch in den nüchtern bescheidenen Baustil der Neustadt ein.



Nach dem Tod des Stadtgründers im Jahre 1712 verlor die Nebenresidenz an Bedeutung. Das Schloss diente nur noch als Witwensitz. Christian Ernsts Nachfolger Markgraf Friedrich verlegte 1743 die Universität von Bayreuth nach Erlangen – und setzte damit den Grundstein einer bis heute andauernden Erfolgsgeschichte. Bei der Einweihung der Universität am 4.11.1743 überreichte er diese Prunkschlüssel mit seinen Hoheits- und Namenszeichen (Adler, Initiale „F“ und Fürstenhut) dem damaligen Prorektor.

Prunkschlüssel Markgraf Friedrich, 1743



VEREINT in Tracht - Kleidung als Heimat - Teil 2



Floßverein Unterrodach, 1895

Floßverein Unterrodach 1864 e. V.

Ein Traditionsverein für die Symbolfigur des Frankenwaldes

Als 143 Unterrodacher Flößer im Jahr 1864 ihrem neugegründeten Verein eine Satzung gaben, standen als Ziele die „Unterstützung Hilfsbedürftiger“ und die geschäftlichen Beziehungen an erster Stelle, dann folgte die „gesellige Unterhaltung“.

Obwohl die Flößerei als Gewerbe schon längst verschwunden ist, überdauerte der Floßverein bis heute. Aber die Ziele haben sich geändert: Seit seiner Wiederbelebung im Jahr 1981 geht es vor allem um die Bewahrung des Wissens und der Tradition des einst wichtigsten Erwerbszweigs im Frankenwald. Und dies geschieht in Unterrodach auf hohem Niveau: Hier gibt es das Flößermuseum samt einer ansehnlichen Fachbibliothek und einem Archiv mit reichem Bildbestand. Man pflegt internationale Kontakte zu Museen, Universitäten und anderen Vereinen und Institutionen, die sich mit der Flößerei beschäftigen. Außerdem werden Forschungsprojekte und Veröffentlichungen unterstützt. Das Ergebnis, nämlich zahlreiche Publikationen über die Flößerei im Frankenwald, ist beachtlich. Aber es gab und gibt auch viele Aktivitäten: Floßfahrten auf der Wilden Rodach, auf dem Main und sogar auf dem Rhein.

Der Floßverein weist heute 176 Mitglieder auf. Davon tragen etwa 30 bei besonderen Anlässen noch eine Abwandlung der ehemaligen Flößerkluft. Früher waren die Kennzeichen der Flößer die „Kauber Weste“, eine dunkle Strickjacke mit blanken Metallknöpfen, ein schwarz-weiß kariertes Halstuch und eine Schildmütze. Nach dem Vorbild der Binnenschiffer trugen viele Flößer auch einen Ohrring. Im Wirtshaus gab es früher den Brauch, nach jedem Bier einen Knopf der Weste zu öffnen. Nach dem letzten Knopf musste gezahlt werden. Stattliche Flößer, deren Westen 13 Knöpfe zählten, waren dabei im Vorteil.



Ehemalige Flößer im Flößermuseum
Unterrodach, um 1985



Der Tradition verpflichtet

Der Brauchtumsverein Alt Kronach

„Beim Musikspielen und Singen ist alle Mühe vergessen, es ist die ideale Entspannung vom Alltag!“, bekennt Monika Tschernitschek, Musikwartin und Schatzmeisterin. Der im Jahr 1992 gegründete Verein besteht aus einer Volkstanzgruppe, der Stubenmusik „Kronicher Dreiveddl-Takt“ und der Gesangsgruppe „Kronicher Maala“ und zählt derzeit rund 50 Mitglieder. Er ist seit Langem ein fester Bestandteil des kulturellen Lebens in Kronach und Umgebung.

Die Corona-Pandemie machte es fast zwei Jahre unmöglich, Gesangs-, Musik- und Tanzproben abzuhalten. Es waren die freundschaftlichen und familiären Verbindungen, die den Verein in dieser schwierigen Zeit zusammengehalten haben.

Früher gab es auch eine Jugendgruppe, doch ihre Mitglieder sind inzwischen erwachsen geworden. Der neue Vorstand Martin Schmidt, der im Alter von 13 Jahren dem Verein beigetreten ist, widmet sich nun wieder besonders der Jugendarbeit.



Der Brauchtumsverein feierte 2023 sein 30-jähriges Jubiläum

Bei der Gründung des Vereins im Jahr 1992 stand die Frage nach der zukünftigen Tracht an erster Stelle. Mit viel Sorgfalt suchte man nach historischen Vorbildern. Die Wahl fiel auf die evangelischen Trachten, wie sie im 19. Jahrhundert im nördlichen Landkreis getragen wurden. Ziel für die Mitglieder von „Alt Kronach“ war keine uniforme Vereinstracht, sondern die Vielfalt der historischen Tracht. Dabei achtete man auf authentische Materialien und auf eine jeweils stimmige Zeitstellung. Monika Tschernitschek konstatiert: „Meine Tracht ist ein Stück von mir. Ich habe sie selbst genäht und sie ist inzwischen 30 Jahre alt.“



Waren Sie auch Mitglied in einem Verein?
Welcher Verein war das und weshalb waren Sie dort Mitglied?
Welche Vereinstätigkeit hat Ihnen am besten gefallen?

Die Gesangsgruppe „Kronicher Maala“ gehört zum Brauchtumsverein Alt Kronach





Vom Bündel zum Koffer – Das Reisegepäck im Wandel der Zeit - Teil 4

Bequemer Reisen mit der Eisenbahn

Die Erfindung der Eisenbahn veränderte das Reisen nachhaltig. Es wurde günstiger, bequemer, schneller und mit der Zeit massentauglich. Die erste Eisenbahnlinie der Welt zwischen Stockton und Darlington wurde am 27. September 1825 eröffnet. Die erste Strecke, die mit Dampflokomotiven befahren wurde, führte ab 1830 von Liverpool, wo die Baumwolle aus Übersee ankam, zum Zentrum der englischen Textilindustrie nach Manchester. 1835 konnte auch in Deutschland die erste Eisenbahn bestaunt werden. Auf der sechs Kilometer langen Strecke zwischen Nürnberg und Fürth fuhr der „Adler“, eine Lokomotive, die aus England importiert worden war. Die neuen Wagons hatten bayerische Stellmacher gebaut. Die dritte Klasse war mit einfachen Querbänken ausgestattet und offen, also ohne Türen und ohne Dach. Die Passagiere der zweiten Klasse wurden durch ein Dach vor Regen und Sonne geschützt. Die erste Klasse bot mit Dach, Türen, verglasten

Fenstern und gepolsterten Bänken schon einigen Komfort. Die Wagonbauer orientierten sich zu Beginn am Aussehen, der Aufteilung und Ausstattung von Postkutschen. So wurde auch das Gepäck anfangs noch auf dem Dach transportiert.

Die Eisenbahn benötigte nur noch etwa ein Drittel der Fahrtzeit der Eilpost und kostete in der zweiten Klasse die Hälfte des Fahrpreises. Kutschen waren eine Zeit lang noch als Zubringer zu den Zügen im Einsatz, ebenso Pferde, die Wagons zogen, wo keine Lokomotive vorhanden war. Ein Zug konnte 120 bis 150 Menschen befördern, wo die Postkutsche bei acht bis zehn an ihre Grenzen kam. Auch der Transport von Gütern und die Mitnahme von Gepäck wurde erheblich erleichtert.

Fürs Bahnfahren wurden robuste, durch flache Deckel stapelbare Koffertruhen gebaut. Sie hatten seitlich Griffe, Einsätze und Trennwände im Inneren. Das große Gepäck wurde im Gepäckwagen transportiert. Hierfür gab es keine Gewichtsbegrenzungen. Das Handgepäck musste

in Netze oder unter den Sitz passen und selbst getragen werden.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Truhen abgelöst. Nun wurden flache Koffer aus zwei aufeinanderliegende Schalen hergestellt. Sie waren fast ausschließlich aus Leder, mit Schnallen, Lederriemen und Schlössern versehen. Durch seinen Griff in der Mitte konnte er mit einer Hand getragen werden und bekam deshalb den Namen Handkoffer. Er konnte gestellt oder gelegt werden und machte seinen Besitzer auf der Reise unabhängiger, weil er einfach von einer Person getragen werden konnte.

Zur Vereinfachung des Reisens trug auch die Gründung des Deutschen Zoll- und Handelsvereins 1834 bei, dem der große Teil der 37 souveränen Einzelstaaten angehörte. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde an jeder Grenze zwischen den Provinzen, teilweise auch bei der Einreise in Städte, das Gepäck durchsucht und Zölle mussten gezahlt werden. So notierte Albrecht Dürer auf seiner Reise in die Niederlande 1520/21, dass er allein zwischen Bamberg und Frankfurt 26-mal Zoll entrichten musste. Damit war er nicht allein. Die Humanisten reisten im 16. Jahrhundert zu Gelehrten wie Erasmus von Rotterdam nach Basel, nach Italien, Frankreich oder in



Geflochtener Handkoffer aus Naturrohrschiene



Geflochtener Handkoffer aus Naturrohrschiene mit Lederriemen

die Niederlande, um Ideen auszutauschen und Neues kennenzulernen. Dabei trafen sie an den Grenzen auf unterschiedliche Hindernisse.

Durch den Fall der Zollschranken sparte der Reisende viel Zeit und Geld. Auch der Handel profitierte davon. Einen zusätzlichen Aufschwung brachte der fortschreitende Ausbau des Schienennetzes. Bis 1842 waren es 930 Kilometer.

Ein Problem stellte die Verpflegung der Bahnreisenden dar. Auf einer Fahrt mit der Postkutsche konnten die Passagiere an

jeder Station aussteigen, essen und trinken und die Toilette aufsuchen. Auf der Bahnfahrt war das Verlassen des Zuges bei den Zwischenhalten in der Anfangszeit verboten. Erst nach und nach entstanden Bahnhofsrestaurants, bei denen längere Aufenthalte eingeplant wurden. Den ersten Speisewagen gab es in Deutschland 1880 auf der Strecke zwischen Berlin und Bebra. Es war ein umgebauter Personenwagen der dritten Klasse. Die Küche kam in einem ehemaligen Gepäckwagen unter.

Nachts blieben die Züge stehen. An den Bahnhöfen entstanden Hotels. Erste

Schlafwagen gab es in Amerika in den 1860er Jahren. In Deutschland waren sie erstmals 1873 auf der Strecke Berlin-Köln-Ostende im Einsatz.

Bis 1893 die Mitteleuropäische Zeit eingeführt wurde, fuhren die Züge auch auf kurzen Strecken durch verschiedene Zeitzonen. Um gemeinsame Fahrpläne erstellen zu können, nutzen die Eisenbahnverwaltungen die „Berliner Zeit“. Aus Reiseberichten erfahren wir, dass die Eisenbahn zu dieser Zeit sehr pünktlich war.

Bis zur Verbreitung des Automobils war die Eisenbahn das führende Transportmittel und ist es bis heute für viele geblieben.

?

Von Bahnreisen in der heutigen Zeit, kann so manch einer ein Lied singen. Haben auch Sie eine Geschichte zu erzählen?

Sind Sie auf Reisen gerne Essen gegangen oder hatten Sie etwas dabei?



Handkoffer aus Peddigrohr in drei verschiedenen Farben

Salonwagen für „höchste und allerhöchste Herrschaften“ – Teil 2





Queen Elisabeth II. steigt am 20.05.1965 aus dem Salonwagen „10214 Köl“ im Hauptbahnhof Wiesbaden und wird von den dortigen Honoratioren begrüßt. Alle in den Sonderzug der Queen eingereihten Wagen wurden vor dem Einsatz von britischen Beamten sicherheitstechnisch überprüft

Die Queen in Deutschland – die wohl bekannteste Salonwagen- reise der jüngeren Geschichte

Der Staatsbesuch von Königin Elisabeth II. mit ihrem Prinzgemahl Philipp vom 18. bis 28. Mai 1965 war der erste Staatsbesuch eines britischen Monarchen nach 1909 und damit auch der erste nach den beiden Weltkriegen in Deutschland. Dem Besuch widmeten Medien und Öffentlichkeit sehr hohe Aufmerksamkeit, allein das Deutsche Fernsehen berichtete 50 Stunden lang von diesem Ereignis.

Den größten Teil der Strecke zwischen den einzelnen Besuchsstationen – etwa 3000 km – legte sie in einem Sonderzug der Deutschen Bundesbahn (DB) zurück, in dem sie von den zehn Nächten auf deutschem Boden siebenmal übernachtete. Der Sonderzug ermöglichte, den engen Zeitrahmen und die vielen Besuchspunkte unterzubringen, und ersparte den protokollarischen Aufwand, den Hotelübernachtungen erfordert hätten. Lediglich für eine Schifffahrt auf dem Rhein und für den Besuch in Berlin wurde auf den Sonderzug verzichtet.



Bei den drei anderen Übernachtungen war sie für zwei Nächte auf dem Petersberg untergebracht und eine Nacht verbrachte sie auf Schloss Salem bei Theodora von Baden, einer Schwester von Prinz Philipp. Der Zug wurde von damals neuen Diesellokomotiven gezogen und bestand aus 15 Wagen.

An die Durchführung der Sonderzugfahrten wurden hohe Sicherheitsanforderungen gestellt. So fuhren zunächst die für den jeweiligen Streckenabschnitt zuständigen Bahnmeistereien die Strecke mit Draisinen ab. Unmittelbar vor dem königlichen Sonderzug verkehrte aus Sicherheitsgründen ein Vorzug. Und auch die große Schar der Journalisten wurde in einem Extrazug dem königlichen Sonderzug vorausgeschickt.

Im Zug lief auch der Salonwagen des DDM mit. Den Wagen hat aber den Königen höchstwahrscheinlich nie betreten, denn er diente als Funk- und Personalwagen. Extra für diesen Zweck wurde er von grün auf rot umlackiert und anschließend wieder auf grün, so wie er heute im Museum zu bewundern ist

Der Einsatz von Salonwagen ist heute sehr selten geworden. „Hochgestellte Persönlichkeiten“ nutzen heute vorwiegend das Flugzeug oder den Hubschrau-

ber bei ihren Reisen oder Staatsbesuchen. Außerdem wird heute der Fernverkehr der Eisenbahnen hauptsächlich mit Triebzügen abgewickelt. Im Gegensatz zu einem lokbespannten Zug kann man an einen Triebwagen nicht einfach einen Salonwagen zusätzlich anhängen.

Ein Salonwagen ganz in unserer Nähe

Auch im heutigen Oberfranken gab es dereinst eine „hochgestellte Persönlichkeit“ mit eigenen Salonwagen! Denn das kleine Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha verfügte über Salonwagen, obgleich es keine eigene Eisenbahn besaß. Der Hofzug des Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha bestand aus sechs Salonwagen, die gebaut wurden, nachdem Herzog Alfred (1844–1900) im Jahr 1893 die Regierung im Herzogtum Sachsen-Coburg und Gotha angetreten hatte.

Der Herzog verfügte seit 1874 zunächst über einen kleinen zweiachsigen Salonwagen, der bei Klett in Nürnberg (der späteren MAN) gebaut worden war. Der kostete seinerzeit 9.270 Mark. Er war bei den Preußischen Staatseisenbahnen eingestellt. Dieses Fahrzeug wurde im Jahr 1889 durch einen dreiachsigen Wagen, gebaut von der Waggon- und Maschinenbau AG Görlitz, ersetzt.



Bundespräsident Theodor Heuß verabschiedet sich im März 1950 in Hamburg Hbf aus einem Fenster seines Salonwagens „11845 Köl“

Dann kamen weitere Wagen hinzu, denn Alfred war reisefreudig und hatte ausreichende Mittel, sich als Regent eines so kleinen deutschen Bundesstaates einen ganzen Hofzug, bestehend aus sechs Wagen, leisten zu können. Den Auftrag zum Bau des Zuges erhielt die „inländische“ Gothaer Waggonfabrik. Die ersten Fahrzeuge wurden 1896 geliefert, 1898 waren alle in Betrieb. Die Innenräume waren vergleichsweise modern gestaltet.

Die Wagen erhielten bei der Königlichen Eisenbahn-Direktion Erfurt die Betriebsnummern 1 bis 6. Nach dem Tod von Herzog Alfred war der Betrieb des Zuges seinem Neffen und Nachfolger Herzog Carl Eduard wohl zu teuer, jedenfalls verkauf-

te er die Fahrzeuge an die Preußischen Staatseisenbahnen. Im Frühjahr 1911 bekam Herzog Carl Eduard von der Gothaer Waggonfabrik jedoch einen neuen Salonwagen geliefert. Es war ein mit der neusten Technik ausgestatteter, sechssächiger Drehgestellwagen mit einem Salon, zwei Schlafzimmern, zwei Schlafabteilen, einem Dienstabteil und drei Toiletten.



Pressemeldungen aus alter Zeit

Die Presse nahm in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg großen Anteil an den Reisen der höchsten und allerhöchsten Herrschaften mit ihren Salonwagen. Hier ein exemplarisch kleiner Rückblick auf die Zeitungsmeldungen des Jahres 1902 im Königreich Bayern, hauptsächlich Reisen in und um die Residenzstadt München, in der Sprache und Schreibweise der damaligen Zeit:

Augsburger Abendzeitung, Montag, 24. März 1902

München, 23. März. Der Reichskanzler Graf Bülow traf mit seiner Gemahlin Samstag Abend auf der Durchreise nach Venedig hier ein. Zu seiner Begrüßung hatten sich der preußische Gesandte Graf von Monts, der Legationsrath Graf von Bernstorff und Hofrath Schacht von der preußischen Gesandtschaft am Bahnhofe eingefunden. In der Begleitung des Reichskanzlers befand sich der Gesandte, Geheimer Legationsrath im Ministerium des Auswärtigen, Fürst Lichnowsky. Nach Begrüßung der zu ihrem Empfang erschienenen Herren entstiegen Graf und Gräfin Bülow dem Salonwagen und promenirten mit diesen auf dem Perron. Das am Zuge anwesende Publikum, hierüber sichtlich erfreut, begrüßte den Kanzler sympathisch.

Münchner Neueste Nachrichten, Freitag, 9. Mai 1902

München, 8. Mai. - Hofsonderzug. Der für die Reise des Prinz=Regenten nach Regensburg bestimmte Hofzug wurde gestern Nachmittag im Zentralbahnhofe bereitgestellt und von Herren der Generaldirektion und der Betriebsdirektion besichtigt. Der 14 Wagen starke, aus 9 Salonwagen, dem Küchenwagen, 2 Personenwagen 1./2. Klasse und 2 Gepäckwagen bestehende Zug hat eine Länge von fast 200 Meter. Alle Wagen sind durch Faltenbälge verbunden, so daß man durch den ganzen Zug hindurchgehen kann. In Regensburg wird es morgen großen Andrang von Menschen geben. Deshalb wurden von der Generaldirektion Sonderzüge eingelegt, die von allen Richtungen Früh in Regensburg eintreffen und Abends zurückfahren.

Münchner Neueste Nachrichten, Samstag, 17. Mai 1902

München, 16. Mai. - Se. k. Hoheit der Prinz=Regent und Prinzessin Therese haben heute Abend halb 10 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Schnellzuge, in welchem zwei große Salonwagen und ein Gepäckwagen eingereiht waren, und welcher seiner Länge wegen getheilt werden mußte, die Reise nach Wien angetreten. Se. k. Hoheit wurde bei seiner Ankunft auf dem Zentralbahnhofe vom Stadtkommandanten Generalleutnant Freiherrn v. d. Tann, dem Polizeidirektor Halder und dem Oberinspektor Rippstain begrüßt. Regierungsrath Seidel begleitete den Zug bis Salzburg.

Augsburger Neueste Nachrichten, Dienstag, 24. Juni 1902

München, 23. Juni. - Mit demselben Zuge, in welchen für Prinz Ludwig ein Salonwagen eingestellt war, reisten auch Herzog und Herzogin Carl Theodor in Bayern, die um 3/4 5 Uhr aus Posenhofen hier eingetroffen waren, nach Dresden zur Beisetzung des ihnen nahverwandten Königs Albert, ferner auch Herzog Thomas von Genua (als Vertreter des Königs von Italien), der um 5 Uhr über Kufstein aus Italien gekommen war und im Fürstensalon des Bahnhofs vom Prinzen Ludwig begrüßt worden war.

Münchner Neueste Nachrichten, Dienstag, 24. Juni 1902

München, 23. Juni. - Die Abreise des Prinzen Ludwig zu den Beisetzungsfeierlichkeiten nach Dresden erfolgte gestern Nachmittag 6 Uhr 20 Minuten mit dem fahrplanmäßigen Schnellzuge, in dem ein Salonwagen eingestellt war. Der Prinz und die ihn begleitenden Herren, General v. Zwehl und Major Frhr. v. Laßberg, trugen Uniform, deren Achselstücke, Portépée und Kokarde mit Trauerflor umhüllt waren. Hofmarschall Graf Holnstein gab dem Prinzen das Geleite zum Waggon. Mit dem gleichen Zuge begaben sich Herzog und Herzogin Karl Theodor zur Beisetzung des Königs nach Dresden. In ihrem Gefolge befinden sich die funktionierende Hofdame Baronin Riederer und der persönliche Adjutant des Herzoges, Hauptmann Baron Godin.

Münchner Neueste Nachrichten, Donnerstag, 3. Juli 1902

München, 2. Juli. - Se. k. Hoh. der Prinz=Regent begab sich heute Vormittag 11 Uhr 40 Minuten mittels Hofsonderzuges nach Leutstetten zu Besuch der Familie des Prinzen Ludwig und zur Beglückwünschung seiner Schwiegertochter anlässlich ihres heutigen Geburtstages. Im Gefolge des Regenten befand sich der Generaladjutant Baron Branca. Generaldirektionsrath Baron Schacky begleitete als Reisekommissär den Zug. Die Rückkehr Sr. k. Hoheit erfolgt um 4 Uhr 3 Minuten.



Augsburger Abendzeitung, Mittwoch, 16. Juli 1902

Der König von Italien wird auf der Rückfahrt von Petersburg, die er in der Nacht vom 16. auf 17. Juli von Petersburg aus wieder über Wirballen = Berlin antritt, München nochmals passieren. Sein Hofzug, den diesmal der Vorstand der Betriebsdirektion Bamberg, k. Betriebsdirektor Hauck, begleiten wird, soll am 19. Juli Vormittags gegen 10 Uhr Nürnberg und Mittags nach 12 1/2 Uhr den Münchener Südbahnhof passieren und am 20. Juli Vorm. in Mailand eintreffen, von wo der König zu seiner Gemahlin sich begeben wird.

Augsburger Neueste Nachrichten, Donnerstag, 17. Juli 1902

München, 16. Juli. - Se. kgl. Hoh. der Prinz=Regent ist heute Früh 7 Uhr mit Sonderzug in Begleitung der Generaladjutanten Graf Lerchenfeld und Freiherr von Branca nach Wildenwart abgereist. Zur Verabschiedung waren am Centralbahnhofe anwesend: Stadtkommandant Freiherr von der Thann=Rathsamhausen, Polizeidirektor Halder und Oberinspektor Rippstain. Betriebsdirektor Freiherr von Schacky begleitete den Zug als Reisekommissär.

Allgemeine Zeitung, Mittwoch, 30. Juli 1902

Se. kgl. Hoh. der Prinz=Regent traf mit Prinz Ludwig und den Herren des Jagdgesolges und den Jagdgästen, wie uns aus Kochel gemeldet wird, fahrplanmäßig dort ein. Am Bahnhof waren zur Begrüßung die Spitzen der Behörden anwesend. Auch die Bewohner des Ortes und die Sommergäste hatten sich dort zahlreich eingefunden und brachten dem Regenten lebhaftes Kundgebungen dar. Vor dem Bahnhofe war die Schuljugend, der Gebirgstrachten- und Schützenverein aufgestellt. Se. kgl. Hoheit und Prinz Ludwig hielten kurzen Cercle und nach einer Viertelstunde ging die Fahrt weiter über die neue Kesselbergstraße in die Vorderriß.



Gediegenes Plüschsofa-Ambiente in einem Salonwagen der DB, aufgenommen im Jahr 1961

Augsburger Abendzeitung, Sonntag, 31. August 1902

München, 30. Aug. Die Königin Margerita von Italien kam soeben um 10 3/4 Uhr von Garmisch hierher. Ihr blauer, äußerst komfortabler von einem italienischen Wagenwärter bedienter Salonwagen war dem fahrplanmäßigen Zuge beigestellt. Da die Königin im strengsten Inkognito reiste, war nicht einmal der italienische Gesandte Graf Foresta zum Empfang erschienen. Die Königin in schwarzer Reisetoye war von 5 Hofdamen und 6 Kavalieren, sowie von zahlreicher Dienerschaft begleitet und fuhr mit bereits am Bahnhofe wartenden Equipagen in das Hotel Continental. Heute Abend halb 9 Uhr reist sie mit dem Schnellzuge nach Nürnberg, bleibt dort 1 - 2 Tage, um dann über Würzburg vorerst nach Heidelberg sich zu begeben. Der Königin=Wittve scheint der Aufenthalt in den Bergen sehr gut bekommen zu haben, sie sieht prächtig aus; ihr blondes Haar ist leicht ergraut. Der ursprünglich in Aussicht genommene Besuch der Stadt Augsburg scheint vorerst zu unterbleiben.

Münchener Neueste Nachrichten, Dienstag, 25. November 1902

München, 24. Nov. Die Reise Sr. k. Hoh. des Prinz=Regenten.

Sonntag Vormittag hat Se. k. Hoh. der Prinz=Regent, begleitet von den Prinzen Ludwig und Leopold, die Reise nach dem Spessart zu den Schwarzwildjagden angetreten. In dem Gefolge war noch insofern eine Veränderung eingetreten, als der Prinz=Regent an Stelle des erkrankten Reichsraths v. Miller den Obersthofmarschall Grafen Seinsheim eingeladen hatte. Ferner begleiteten Se. k. Hoheit der Chef der Hofjagdintendanz Oberstallmeister Graf Wolfskeel, der Chef der Geheimkanzlei, Generaladjutant Generalleutnant Frhr. von Wiedenmann, Hofjagddirektor Oberforstrath von Krembs und der k. Leibarzt Obermedizinalrath Dr. v. Brattler. Se. k. Hoheit fuhr in Begleitung des Oberstallmeisters Grafen Wolfskeel am Zentralbahnhof vor, wo sich, außer den genannten Prinzen und dem Jagdfolge, noch Prinz und Prinzessin Ludwig von Sachsen=Coburg, der Stadtkommandant Generalleutnant Frhr. v. d. Tann und Regierungsrath Dillman (in Vertretung des leicht erkrankten Polizeidirektors Regierungsdirektors Halder) zur Verabschiedung eingefunden hatten. Seitens des Bahnamtes machte Oberinspektor Rippstain die Honeurs. Der Hofsonderzug, welchen Generaldirektionsrath Baron Schacky als Reisekommissär noch begleitete, bestand aus drei Salonwagen, zwei Gepäckwagen und dem Hofküchenwagen und verließ 9 Uhr 16 Minuten die Bahnhofshalle.



Spielerverlag ABC (D)

In Deutschland gab und gibt es eine Vielzahl an kleineren und größeren Spielverlagen. Das Museum der Deutschen Spielzeugindustrie hat sich zum Ziel gesetzt, von jedem deutschen Spielverlag ein Spiel in seiner Sammlung zu besitzen. Jeder Verlag umfasst nicht nur ein beeindruckendes Repertoire an Spielen, sondern mitunter auch eine spannende Verlagsgeschichte.

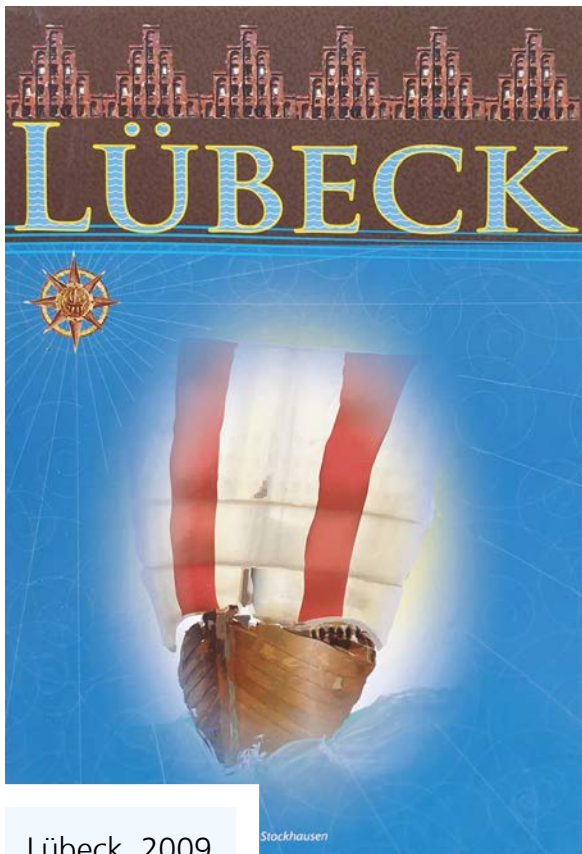
In dieser Ausgabe der Museumsgala blicken wir im Rahmen des Spielerverlag ABC auf den Buchstaben D, genauer gesagt von db Spiele bis Drei Magier Spiele.



Carat, 1993

db Spiele

Dirk Henn (*1960) ist ein deutscher Spieleautor und entwirft seit 1992 Würfel-, Karten- und Brettspiele. Diese veröffentlicht er zunächst in seinem Eigenverlag db-Spiele, den er mit seiner Frau Barbara bis Ende der 2000er in Aachen betreibt. Während Dirk Henn die Spiele entwickelt und produziert, sorgt seine Frau Barbara für die grafische Gestaltung der Spiele. Dass db für Dirk und Barbara steht, ist somit offensichtlich. Das Spiel Carat erscheint 1993 als einfache handgefertigte Version bei db-Spiele und wird 1998 in einer neuen Version bei Queen Games veröffentlicht. Der größte Erfolg von Dirk Henn ist das 2003 als Spiel des Jahres ausgezeichnete Alhambra.



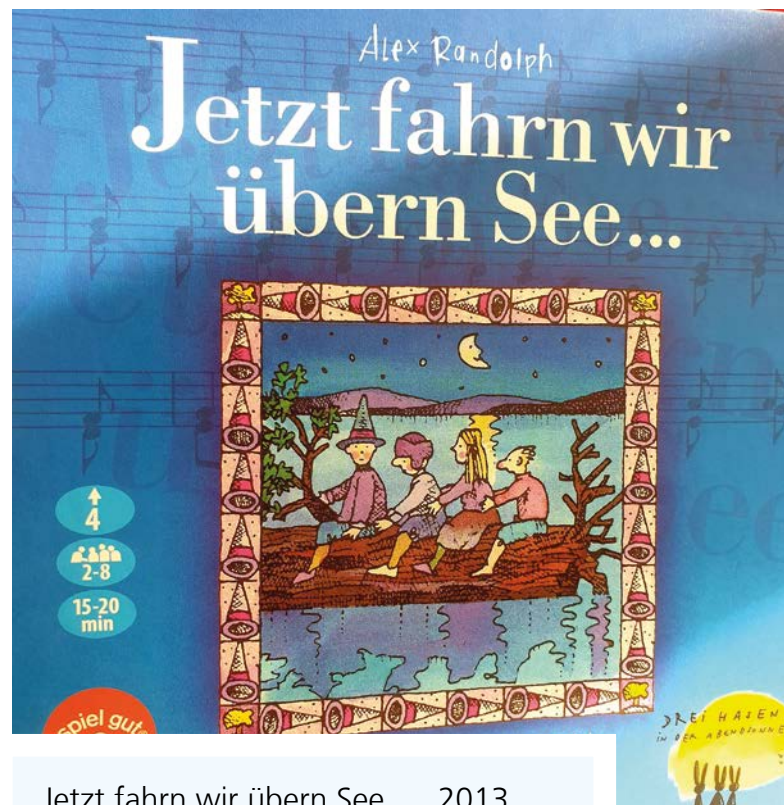
Lübeck, 2009

dlp games

Spielleautor Reiner Stockhausen gründet 2002 den Spieleverlag dlp games. dlp steht für developing (Entwicklung), licensing (Lizenzierung), publishing (Veröffentlichung). Die Philosophie des Verlages lautet: Das Spiel muss einfach Spaß machen. Der Gründer von dlp games mit Sitz im nordrhein-westfälischen Herzogenrath ist Reiner Stockhausen (*1962), der vor allem durch sein 2015 erschienenenes Spiel Orléans bekannt wird. Auch das Spiel Lübeck wird von Stockhausen entwickelt und 2009 auf den Markt gebracht. Die Hansestadt Lübeck war einst Warenumschlagsplatz für den Handel im Ost- und Nordseeraum. Als eine der größten und wohlhabendsten deutschen Städte zählte Lübeck im 14. Jahrhundert neben Rom, Pisa, Florenz und Venedig zu den fünf Herrlichkeiten des Römischen Reiches. Lübeck ist somit Mittelpunkt und Ausgangsort in diesem strategischen Familienspiel ab 8 Jahren. In der Hansestadt startet man mit einer Kogge, um Handelsfahrten zu den Gestaden an Nord- und Ostsee zu unternehmen.

Drei Hasen in der Abendsonne

Der Drei Hasen Spiele-Verlag ist ein kleines Familienunternehmen aus dem fränkischen Uehlfeld (Landkreis Neustadt an der Aisch - Bad Windsheim). Der Spieleverlag legt bei seinen Spielen besonders viel Wert auf innovative Ideen, Spaß, einen hohen Spielwert sowie auf eine umweltbewusste Herstellung mit kurzen Wegen und ökologischen Materialien. Alle Produkte der Drei Hasen Spiele werden ausschließlich in Deutschland hergestellt. Der deutsche Spiele- und Buchverlag wird 2008 von Kathi Kappler und Johann Rüttinger gegründet. 1994 haben die beiden bereits zusammen mit dem Illustrator Rolf Vogt den Spielverlag Drei Magier gegründet, den sie aber aus gesundheitlichen Gründen 2008 an Schmidt Spiele verkaufen. Im selben Jahr starten sie alle zusammen jedoch das Projekt Drei Hasen in der Abendsonne, aber nicht um Spiele, sondern um Kinderbücher zu verlegen. Seit 2012 umfasst das Verlagsprogramm schließlich auch Spiele. „Jetzt fahrn wir übern See ...“ ist ein wunderbar illustriertes und generationenübergreifendes Kinderliederspiel des Spieleautors Alex Randolph aus dem Jahr 2013. Dabei gilt: Wer erkennt am schnellsten die Bilder, die zu den Liedern gehören? Gemeinsames Singen macht bei diesem Spiel besonders viel Spaß!



Jetzt fahrn wir übern See ..., 2013



Das magische Labyrinth, 2009

Drei Magier Spiele

Der Verlag Drei Magier Spiele wird 1994 im fränkischen Uehlfeld von Kathi Kappler, Johann Rüttinger und Rolf Vogt gegründet. Auf eine erste Vertriebskooperation 2003 folgt fünf Jahre später die vollständige Übernahme des Verlags von Schmidt Spiele GmbH – der Name Drei Magier Spiele bleibt aber weiterhin bestehen. Die Gründer von

Drei Magier gründen 2008 schließlich wieder einen Verlag, nämlich den Verlag Drei Hasen in der Abendsonne – ursprünglich nur für Kinderbücher, seit 2012 aber auch für Spiele. Das magische Labyrinth ist ein Kinder- und Familienspiel des Spieleautors Dirk Baumann und gewinnt 2009 den Kritikerpreis Kinderspiel des Jahres.



Mögen Sie Gesellschaftsspiele? Welche Form spielen Sie am liebsten? Brettspiele, Kartenspiele, Legespiele, Würfelspiele?

Inwiefern hat sich Ihr Spielverhalten von früher zu heute verändert?



Heutige Thurnauer Töpfer:innen – Keramikwerkstatt Tittmann

1975 wurde die Keramikwerkstatt Tittmann in Berndorf, einem Ortsteil von Thurnau, von Claus Tittmann gegründet. In diesem Jahr feiert die Werkstatt ihr 50jähriges Bestehen. Claus Tittmann ist überregional für seine

Gefäßunikate und Plastiken bekannt und hat damit den Ruf Thurnaus als Zentrum einzigartiger Keramiken fest in der Welt der Kunst verankert.

Der 1941 in Leipzig geborene Claus Tittmann interessierte sich schon früh für Kunst. Zunächst arbeitete er als Ingenieur, absolvierte parallel dazu aber bereits Kurse für grafische Techniken am Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt/Main. Mit 30 Jahren machte er dann eine Ausbildung zum Keramiker. Im Anschluss an die Ausbildung gründete er gemeinsam mit seiner Frau Brigitta eine Keramikwerkstatt in Thurnau-Berndorf. Eine wegweisende Rolle spielte eine 1978 durchgeführte Studienreise durch Japan. Tittmann war von der Schönheit der fernöstlichen Keramik fasziniert und ließ sich inspirieren. In Berndorf entstanden im Anschluss an die Reise Gefäßunikate und funktionale Keramiken, die in einem großen Holzgefeuerten Ofen über 24 Stunden hinweg bei Temperaturen von bis zu 1300°C gebrannt wurden.



Claus Tittmann mit Tochter
Julia am Rakuofen

Auch den Rakubrand, bei dem Keramiken, hauptsächlich Plastiken, bei 1000°C aus dem Ofen genommen werden und in Holzspänen abkühlen, lernte Tittmann in Japan kennen.

Bereits damals spielte neben dem Gefäß die Figur eine wichtige Rolle. Statt diese naturalistisch abzubilden, entstanden Plastiken in lebendiger, sinnhafter Darstellung, die zunehmend eine eigene Formsprache entwickelten. Tochter Julia Tittmann, die ebenfalls eine Lehre als Keramikerin absolvierte, arbeitet seit 1998 in der Keramikwerkstatt ihres Vaters mit und fertigt sowohl Gefäßkeramiken als auch figürliche Arbeiten in ihrer individuellen Handschrift.

Mensch und Tier und ihre Verbindung sind die sich wiederholenden Grundthemen mit denen sich Claus Tittmann beschäftigt. Seine Gefäßunikate und Plastiken aus Keramik und Bronze haben eine große Präsenz. „Was C.T. mit seinen Plastiken schafft, sind eigenartige und doch seltsam vertraute Bilder. Indem sie am Erbe der Figur festhalten und es neu interpretieren, nehmen sie eine für die Kunst des 20. Jahrhunderts bedeutsame Entwicklungslinie auf und geben ihr eine neue Wendung“. (Peter Schmitt, Landesmuseum Karlsruhe i.R.).

Sitzendes Paar, verschieden engobiert, Rakubrand

Bereits 1980 erhielt Claus Tittmann für seine Keramiken den Bayerischen Staatspreis, 2004 den Designpreis des oberfränkischen Handwerks, 2006 den Kulturpreis der Oberfrankenstiftung und 2022 den Kulturpreis des Landkreises Kulmbach.

Seit den 80er Jahren sind seine Arbeiten in überregionalen Galerien und Museen zu sehen. Sie befinden sich unter anderen in den Staatlichen Museen Berlin und Dresden,





Felsform , Alkaliglasur, Rakubrand



Teekanne mit zwei Schalen, Holzbrand

dem Grassi Museum Leipzig, dem Hetjens Museum Düsseldorf und den Kunstsammlungen der Veste Coburg. Regelmäßig stellt Claus Tittmann seine neuen Arbeiten im Zusammenspiel mit Werken anderer Künstler im eigenen Galeriegebäude und Skulpturengarten in wechselnden Ausstellungen aus. Gemeinsam mit seiner Frau Brigitta ist es ihm ein Anliegen gleichgesinnte Partner

aus den Bereichen Malerei und Grafik, Textil und Schmuck zu finden und das Publikum dazu zu animieren auf korrespondierende Tendenzen zu achten und vergleichend zu sehen. Im Jubiläumsjahr 2025 finden Ausstellungen und Veranstaltungen im Landratsamt Kulmbach und in den eigenen Ausstellungsräumen in Berndorf statt.

Die von Claus Tittmann angewandte Technik des Rakubrandes wurde bereits im 16. Jahrhundert in Japan entwickelt. Welche Bedeutung könnte das Wort Raku haben?





Kugeldose , Steinzeug/Porzellan; Gasbrand,
reduzierend gebrannt bei 1300°C



Persönlichkeiten im Fichtelgebirge und ihre Geschichten

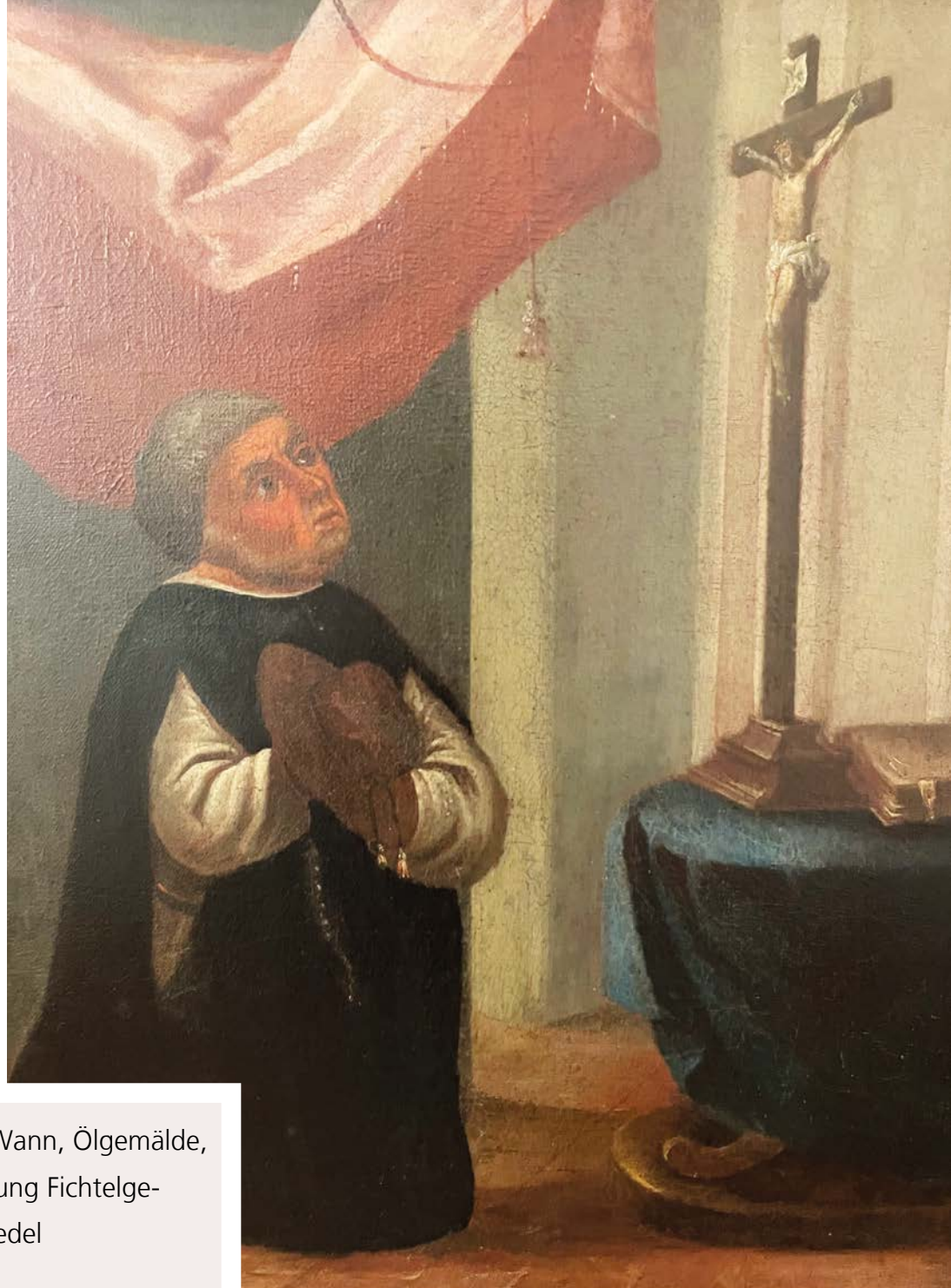
Sigmund Wann

Sigmund Wann wird als Sohn des Blechverzinner Hans und seiner Frau Magaretha geboren und lebte von 1395 bis 1469. Er stammte aus einer vermögenden und einflussreichen Wunsiedler Bürgerfamilie. Seine männlichen Vorfahren waren stark in die lokale Politik der Stadt Wunsiedel, als Ratsherren, eingebunden.

Die Blechzinnerfamilie Wann

Das Fichtelgebirge galt als das „Ruhrgebiet des Mittelalters“. Im Fichtelgebirge gab es große Mengen an Zinnvorkommen, unter anderem auch in Wunsiedel. Gemeinsam mit anderen Handwerkerberufen, trugen die Blechverzinner zur Blüte des eisenverarbeitenden Gewerbes bei. Zinn wurde für die Verzinnung von Weißblechen und zur Herstellung von Zinngeschirr aller Arten benötigt. Durch das Verzinnen bekommen die schwarzen Zinnbleche ihre helle, silberne Farbe und sind vor Rost geschützt. Die Bleche wurden dazu aufgeraut und dann mehrmals in flüssiges Zinn getaucht. Anschließend werden die Bleche getrocknet und poliert.

Sigmund Wann lernte das Schmiedehandwerk sowie die Herstellung von Weißblechen. Seine Gesellenwanderung führte ihn bis nach Venedig, wo er seine Ehefrau Katharina kennen lernte und mit in die Heimat brachte. Wann wird auch als Fugger Oberfrankens bezeichnet, er vertrieb die Produkt aus seiner Blechzinnerei in ganz Europa und hat das Verfahren sogar noch verbessert. Wegen seines Familienvermögens und seiner erfolgreichen und gewinnbringenden Unternehmenstätigkeiten, liehen sich die Stadt Wunsiedel und sogar der Markgraf Geld bei ihm. 1440 ist Wann als Ratsherr und zwei Jahre später als einer von vier Bürgermeistern der Stadt Wunsiedel gewählt worden. Auf Grund von besseren Handelsprivilegien und der Lage an zwei wichtigen Handelsstraßen, zog Wann in die Reichsstadt Eger.



Stifterbild Sigmund Wann, Ölgemälde, Kopie, Dauerausstellung Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel

Das Sigmund Wann Spital

Die Ehe mit seiner Frau Katharina blieb kinderlos. Aus Angst um sein Seelenheil, richtete Wann eine Stiftung ein und ließ 1449 in Wunsiedel ein Spital, eine Klöster ähnliche Anstalt, für zwölf in Ehren verarmte Männer, errichten. Der Alltag im Spital war nach festen Regeln gestaltet, eine davon beinhaltete tägliche Gebete für

das Seelenheil von Sigmund Wann. Wann hielt alle Einzelheiten für seine Spital Pläne urkundlich beim Wunsiedler Stadtrat fest. Unter anderem sollte das Spital und Bruderhaus auch nach seinem Tod entsprechend weiter existieren. Als Stiftungskapital legt Wann 8000 Gulden in Eger an, von den Zinsen werden das Bruderhaus und die Kirche gebaut. 1453 beginnen die ersten Bauarbeiten am Spital, 1466 ziehen die ers-

ten Brüder ins noch nicht fertige Spital ein. Zwei Jahre später konnte das Spital, mit seinen zwei Priesterhäusern und der Kirche fertig gestellt werden. Für die Versorgung der Spitalbrüder wurde eine kleine Landwirtschaft betrieben.

Sigmund Wann stirbt 1469 in Eger. Im ehemaligen Sigmund Wann Spital, das bis in die 1960er Jahre bestand, befindet sich heute das Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel. Die Stiftung von Wann existiert bis heute.

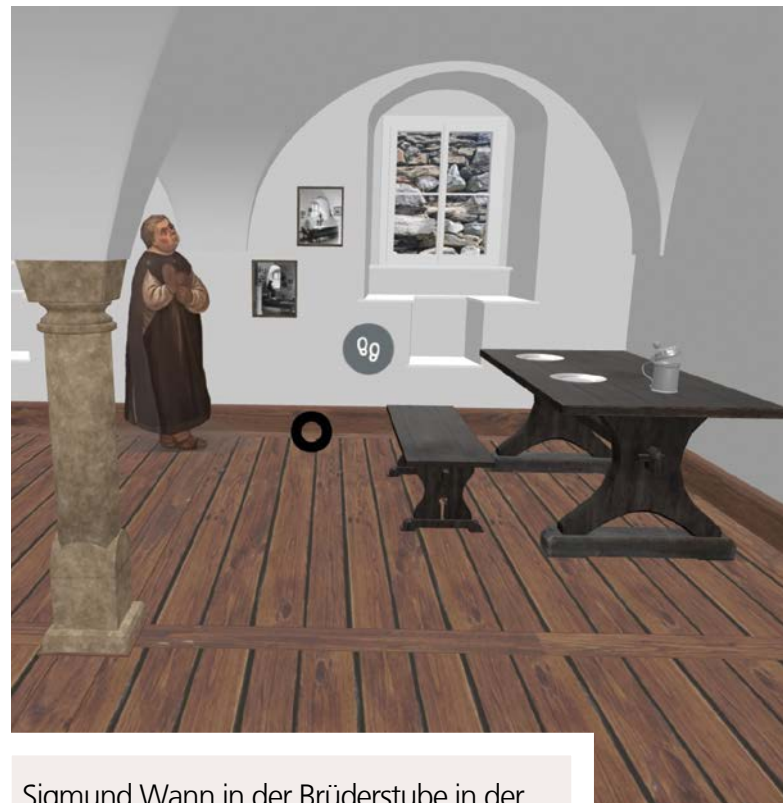
Das Leben im Spital

Ursprünglich durften nach dem Vorbild der 12 Apostel nur Männer aufgenommen werden, ab 1856/57 wurde das Spital um den Frauentrakt (heute Mineraliensammlung des Fichtelgebirgsmuseum) erweitert und auch Frauen aufgenommen.

Tagsüber hielten sich die Spitalbrüder in der Brüderstube auf, dem einzig beheizten Raum im Spital, in welchem sie gemeinsam schweigend ihre Mahlzeiten und täglichen Bierrationen zu sich nahmen. Die Brüderstube diente als ein Aufenthaltsraum, wo gelesen und kleine Handarbeiten gemacht wurden. Direkt neben der Brüderstube befindet sich die „Schwarze Küche“, hier kochten, backten, räucherten der Schaffer und seine Frau die Mahlzeiten auf einem

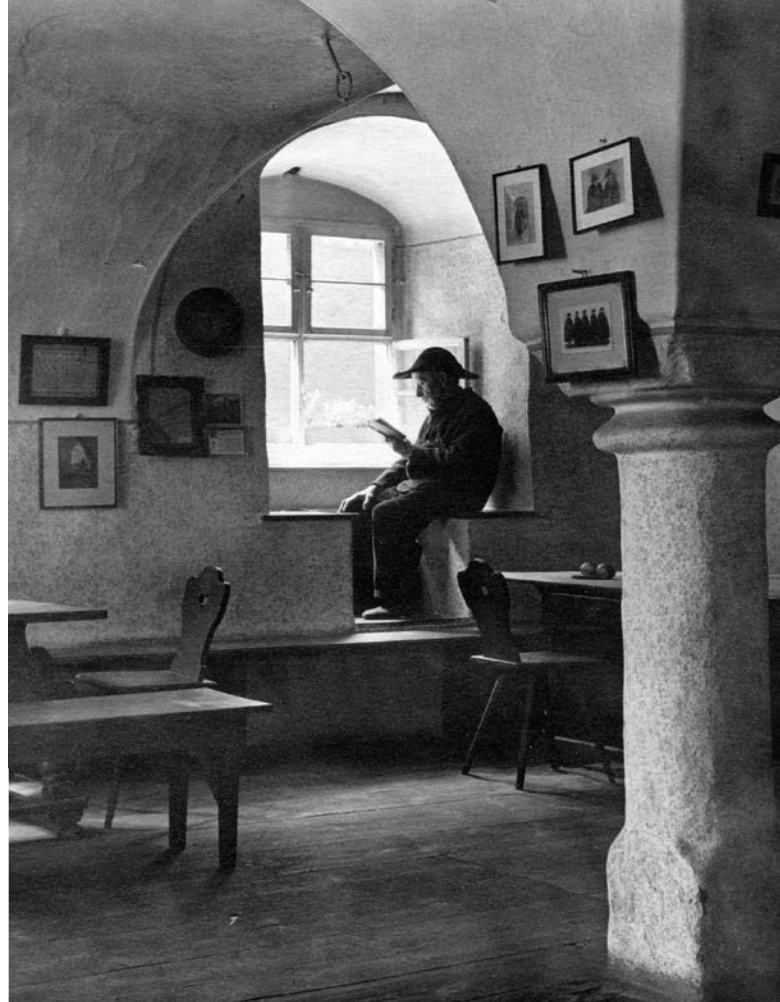
großen offenen Herd für die Brüder. Auf dem Speiseplan standen viermal pro Woche morgens und abends Fleisch mit Gemüse und an den restlichen Tagen Fisch oder Mehlspeisen. Dazu gab es zu jeder Mahlzeit und mittags Brot mit Käse und einen Krug Bier. Bier ersetzte im Mittelalter Wasser, da es beim Brauen abgekocht und somit bekömmlicher war.

Das Bier ist im Spital eigenen Bierkeller gebraut worden, gekühlt wurde es mit Eis vom Eisweiher in Wunsiedel, das ins Spital gebracht wurde. Getrunken wurde es aus Zinnkrügen, für jeden der Brüder gab es einen. Auf dem Deckel der Krüge ist immer das Spitalsiegel eingraviert.



Sigmund Wann in der Brüderstube in der VR-Sequenz Timetravel Fichtelgebirge

Spitalbruder in der
Brüderstube, Sammlung
Fichtelgebirgsmuseen.



Spitalbrüder vor
dem Spital, 1904,
Sammlung Fich-
telgebirgsmuseen.

?

Haben Sie schon mal das Sigmund Wann Spital im heutigem
Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel besucht?

Welche Orte in Wunsiedel kennen Sie noch, die nach Sigmund
Wann benannt sind?

Kennen Sie ähnliche Stifter, wie Sigmund Wann?

Beteiligte Museen

🏠 Deutsches Dampflokomotiv Museum
Birkenstr. 5 | 95339 Neuenmarkt
Telefon 09227 5700
www.dampflokuseum.de

🏠 Deutsches Korbmuseum
Bismarckstr. 4 | 96247 Michelau i.OFr.
Telefon 09571 83548
www.korbmuseum.de

🏠 Fichtelgebirgsmuseum
Spitalhof | 95632 Wunsiedel
Telefon 09232 2032
www.fichtelgebirgsmuseum.de

🏠 Geburtshaus Levi Strauss Museum
Marktstraße 31–33 | 96155 Buttenheim
Telefon 09545 4409936
www.levi-strauss-museum.de

🏠 Museum der Deutschen Spielzeugindustrie
Hindenburgplatz 1 | 96465 Neustadt bei Coburg
Telefon 09568 5600
www.spielzeugmuseum-neustadt.de

🏠 Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte
Adolf-Wächter-Str. 17 | 95447 Bayreuth
Telefon 0921 7846-1430
www.lettenhof.de

🏠 Stadtmuseum Erlangen
Martin-Luther-Platz 9 | 91054 Erlangen
Telefon 09131 862300
www.stadtmuseum-erlangen.de

🏠 Töpfermuseum Thurnau
Kirchplatz 12 | 95349 Thurnau
Telefon 09228 5351
www.toepfermuseum-thurnau.de

🏠 Trachtenberatung des Bezirks Oberfranken
Hauptstraße 3 | 96158 Frensdorf
Telefon 0921 7846-1440
www.trachtenberatung-oberfranken.de

Kontakt

Bezirk Oberfranken

KulturServiceStelle | Adolf-Wächter-Straße 17 | 95447 Bayreuth

Telefon 0921 7846-1430 | Fax 0921 7846-41430

kulturservicestelle@bezirk-oberfranken.de | www.bezirk-oberfranken.de/museumswesen

📘 www.facebook.com/KulturServiceStelle

Projektträger



In Kooperation mit



www.BEZIRK-OBERFRANKEN.DE/KULTUR

We're Social | Follow Us

